

"Bystander attitudes toward victims of violence: Who's worth helping?" Mary R. Laner, Mary H. Benin und Nicole A. Ventrone

1. Einleitung

Der Mord an Kitty Genovese (1964) gilt als Auslöser sozialpsychologischer Forschung zum Thema Hilfeverhalten. Die meisten dieser Studien untersuchten die Reaktionen von Beobachtern auf einen gewalttätigen Übergriff auf ein einziges Opfer in einer hypothetischen oder experimentellen Situation.

Laner et al. untersuchten Hilfeverhalten in ihrer Studie von 2001 aus einer anderen Perspektive. Sie interessierten sich für die unterschiedlichen Absichten eines Beobachters verschiedener hypothetischer Opfer Hilfe zu leisten.

2. Forschung zum Thema Hilfeverhalten im Allgemein

Hauptziel: Prädiktoren zu lokalisieren.

Einige Ergebnisse der Forschung zum Hilfeverhalten sind¹:

- Die Anwesenheit anderer führt zu Unsicherheit, Angst etwas falsch zu machen, sich zu blamieren und negativ bewertet zu werden.
- Die Präsenz anderer Zuschauer hat negativen Einfluss auf das Eingreifverhalten. Jeder schiebt die Verantwortung auf den anderen, was zur Folge hat, dass niemand interveniert oder, dass es lange dauert bis jemand etwas unternimmt.
- Persönlichkeit und Hintergrund einer Person sind in der Regel keine Prädiktoren für das Eingreifverhalten in Notfallsituationen. Faktoren wie ethnische Zugehörigkeit, Intelligenz oder sozialer Status zeigten keine konsistenten Resultate. Beobachterkompetenz hingegen zeigt sich immer als relevant.
- Hilfe wird mit der höchsten Wahrscheinlichkeit geleistet wenn die Erregung der Beobachter am höchsten, die wahrgenommenen Kosten am niedrigsten und der Nutzen am höchsten sind.
- Männer und Frauen intervenieren gleich schnell. Der einzige Unterschied besteht in der Art einzugreifen: Männer greifen eher direkt ein, Frauen hingegen indirekt.

3. Studie von Laner et.al.

Hauptfrage: Wird einigen Opfern von gewalttätigen Übergriffen eher geholfen als anderen?

Bisherige Forschungsergebnisse:

- Frauen werden von Unbekannten eher geholfen als Männer
- Männliche Aggression gegen weibliche Opfer wird weniger akzeptiert und wird als schädlicher und krimineller wahrgenommen als weibliche Aggression gegen männliche Opfer.

Aber: Frauen als Ziele wurden bisher nicht mit anderen Zielen verglichen.
Keine Studien mit Hunde als Opfer.

¹ Aus den Vorlesungsunterlagen von Prof. Dr. Heinz Gutscher, „Einführung in die Sozialpsychologie: Grundlagen“. Universität Zürich, Wintersemester 2002/2003.

Methode

711 Soziologiestudenten nahmen am Experiment teil.

Die Versuchspersonen mussten eine hypothetische Erzählung lesen. Es ging dabei um einen Mann, der entweder eine Frau, ein Kind oder ein Hund anschrie, trat oder schlug. Der Teilnehmer befand sich in der Situation als einziger Beobachter.

Die erste unabhängige Variable war das Opfer.

- 6-jähriges Kind
- 40- Pfund schwerer Hund
- Frau

Die zweite unabhängige Variable war das Gewicht der Angreifer.

- 140-150 Pfund
- 180-190 Pfund

Die dritte unabhängige Variable war das Wissen um die Art der Beziehung zwischen Opfer und Angreifer.

- Unbekannter
- Ehemann, Besitzer oder Vater

Folgende physische Eigenschaften der Versuchsteilnehmer wurden gemessen: Geschlecht, Alter, Grösse und Gewicht.

Es wurden auch Fragen um vergangene Lebenserfahrungen gestellt, die möglicherweise das Hilfeverhalten der Versuchsteilnehmer beeinflussen könnten.

Dazu mussten die Teilnehmer sich in Vergleich zu anderen auf verschiedene Eigenschaften einstufen: stark, aggressiv, prinzipientreu, religiös, sympathisch und emotional.

Zum Schluss mussten die Teilnehmer antworten, wie hoch die Wahrscheinlichkeit war, dass sie Eingegriffen hätten.

Resultate

- Die meisten Teilnehmer gaben an mit einer mittel-grossen Wahrscheinlichkeit in der Situation einzugreifen.
- Es ergab sich kein Unterschied in der Eingreifwahrscheinlichkeiten zwischen den verschiedenen Opfern.
- Es ergab sich ein kleiner aber signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen. Die letzteren gaben eine kleinere Eingreifwahrscheinlichkeit an. Die Autoren geben keine weitere Erklärung für dieses Ergebnis.
- Gefunden wurde eine signifikante Interaktion zwischen Opfer und Sex der Teilnehmer. Weibliche Teilnehmerinnen gaben mit größerer Wahrscheinlichkeit an, einem Kind zu helfen als männliche Teilnehmer. Und Männer gaben mit größerer Wahrscheinlichkeit an einer Frau zu helfen. Eine Erklärung dafür werde ich in der Diskussion besprechen.

„Sozio-situative und psychologische Voraussetzungen informellen Helfens“

- Das Alter der Versuchsteilnehmer schien auch keinen Effekt auf die Eingreifwahrscheinlichkeit zu haben.
-
- Teilnehmer, die in der Vergangenheit schon eine solche Situation erlebt hatten, zeigten keine signifikanten Unterschiede in ihrer Antwort zur Eingreifwahrscheinlichkeit im Vergleich zu den anderen. Aber frühere Erfahrung mit Beendigung von Prügeleien scheint ein wichtiger Prädiktor zu sein.
- Bezüglich persönlichen Eigenschaften: Nur Teilnehmer, die sich aggressiver und sympathischer im Vergleich zu anderen wahrgenommen haben, gaben mit grösserer Wahrscheinlichkeit an für das Opfer zu intervenieren. Alle anderen Variablen erwiesen keine Signifikanz.
- Die Grösse und das Gewicht der Eingreifer hatten keinen signifikanten Einfluss auf die Antworten der Versuchsteilnehmer, auch wenn Grösse und Gewicht der Teilnehmer selbst mitberücksichtigt wurden.
- Männer werden eher nicht eingreifen, wenn sie wissen in welcher Beziehung das Opfer (egal ob Frau Kind oder Hund) und Eingreifer zueinander stehen. Frauen hingegen werden für Kinder und Hunde eher nicht und für andere Frauen eher eingreifen, wenn sie es wissen.

4. Diskussion

Wichtigster: bewiesene Interaktion zwischen dem Geschlecht der Zuschauer und des Opfers. Frauen berichteten eher einem Kind und Männer eher einer Frau zu helfen.

→ Erklärung: Frauen haben das Gefühl, dass sie mächtiger als Kinder sind und deswegen einem Kind besser als einer anderen Frau helfen können. Männer hingegen sehen sich gegenüber Frauen in der normativen Rolle des Beschützers.

Die Autoren kommen zu der Schlussfolgerung, dass die Absicht einzugreifen mehr mit dem Beobachter als mit dem Opfer zu tun hat. Es ist aber auch möglich, dass unsere sozialen Normen im Hinblick auf eine Intervention für alle Opfer ähnlich sind.

Kritikpunkte:

- Absicht wurde gemessen und nicht Verhalten selbst.
Stichwort: Soziale Erwünschtheit
- Stichprobe (zu jung, zu wenig Erfahrung)
- Die Kombination aller signifikanten Faktoren erklärt (nur) 16% der Varianz der Eingreifwahrscheinlichkeit.

Verbesserung/ Erweiterungsvorschläge:

- Andere Situationen
- Andere Opfer